



Veronica Raimo

Eines Tages alles dir

Erzählungen

Aus dem Italienischen von Suse Vetterlein



LAUNENWEBER

© LAUNENWEBER Verlag GmbH & Co. KG, Köln 2017
Published by agreement with Oblique Studio, Roma

Layout und Satz: Conny Koepl, vice versa. büro für gestaltung
Übersetzung: Suse Vetterlein
Druck und Bindung: Pustet, Regensburg
Printed in Germany



ISBN: 978-3-9817920-4-1

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

www.launenweber.de

Inhalt

Pure Bewegung	7
Der Auftrag	47
Hundstage	71
Eines Tages alles dir	89
Totò	103
Das Beben	135

PURE BEWEGUNG

»Das kannst du nicht verstehen, das Wunder der Mutterschaft. Du bist eine große Tänzerin, aber dein Schoß ist unfruchtbar.«

Das waren, zwei Tage vor der Premiere, die Worte, mit denen die junge Tänzerin mit der verheißungsvollen Zukunft von dem Mann abserviert wurde, dessen Kopf gerade auf ihrem Schoß lag – dem Schoß, der sich schon bald als unfruchtbar herausstellen sollte, dies allerdings mehr aus medizinischer Sicht als aus jener des großen Maestro, dem sie seit ungefähr sieben Monaten vorbehaltlos ihr Talent (*ihre Berufung zu hoher Gelenkigkeit*) und ihre ganze Existenz (*der Rest, der sich nicht in pure Bewegung verwandelt*) schenkte.

»Ich werde Vater, das ändert alles zwischen uns. Es ist das Gewicht von neu entstehendem Leben, das mich von dir entfernt. Eine Schwere, die dein Körper nicht hervorbringen kann.«

»Ich bin nicht aus Luft, Rudi.«

»Du bist die pure Bewegung.«

»Hast du nicht genau das immer so an mir geschätzt?«

»Ich werde Vater. Mein Kind wird das Kind von einem Vater und einer Mutter sein.«

»Es wird das Kind von einem Mann und seiner Ehefrau sein.«

Irene rechnete nach und kam zu dem Schluss, dass Rudi sie angelogen hatte: Im November hatten sie sich kennengelernt; im Dezember hatte sie zum ersten Mal in ihrem Leben Analverkehr; im Januar hatte er ihr versichert, keinen Sex mehr mit seiner Frau zu haben; doch Anfang Juni war, nach solch langer Abstinenz, der Samen der Vaterschaft anscheinend schon dabei zu keimen.

Wie kann in diesem knöchernen Käfig deiner Frau eigentlich ein Kind heranreifen? Wo hat sie es versteckt? Wo bewahrt sie es auf? Und wie kommst du da überhaupt rein? Das hätte sie ihn am liebsten gefragt, wenn es wirklich nur um das rein Körperliche ging. Gut, einverstanden, nehmen wir einmal an, sie wäre tatsächlich die *pure Bewegung*, aber was war dann mit seiner Frau? Die existierte doch noch nicht einmal, sie war unorganisch, als hätte man vergessen, ihr etwas überzustülpen, irgendetwas, über diese zierlichen, spitzen Knochen, wenigstens irgendeine Verkleidung, eine Tapete aus Thermozellen, die diesen traurigen Haufen aus Kalk bedeckte.

Sie hatte Carla nur ein paar Mal gesehen, die paar Male, als sie bei den Proben hatte dabei sein wollen, und Rudi hatte ihr den Gefallen getan – mit etwas Unorganischem diskutiert es sich nun mal schlecht –, und da war sie im Sessel versunken, wie ein Kieselstein im dunklen Meer versinkt, und hatte sich nicht gerührt, also gar

nicht, nicht einmal das kleinste Staubkorn war aus den dicken Polstern aufgewirbelt worden, gruselig irgendwie. Sie war ein fixer Punkt am Rande des Saals gewesen, wie ein Geist, der das bunte Treiben der Menschen beobachtet, um ein Geheimnis zu ergründen. Nein, nicht einmal das, Carla wollte ganz bestimmt nicht die Geheimnisse des Lebens ergründen, sie hatte einfach nur diesen stumpfen Blick, der schon an Schwachsinnigkeit grenzte, und trotzdem waren alle Tänzerinnen instinktiv fasziniert von dem, was sich da hinten am Rande des Abgrunds zur Leere verbergen mochte. Auch Irene musste sie ständig anstarren. Das war Rudi natürlich nicht entgangen – wie auch, er war schließlich ein minutiöser Beobachter, besessen geradezu, und so genoss er es sichtlich, sie zu ärgern: »Konzentrier dich, Irene, du bist allein, der Raum gehört dir, konzentrier dich also!« Dabei packte er sie mit derselben Kraft, mit der er sie nach den Proben in der Abstellkammer immer nahm, von hinten an den Schultern, er zwang sie, in die Richtung seiner Frau zu blicken, und wiederholte in einem fort: »Konzentrier dich, jetzt konzentrier dich doch, meine Güte, was ist denn heute mit dir los?«

Wozu diese Demütigung? Was sollte das? Sie zu zwingen, seine Frau anzusehen, während er sie kritisierte, weil sie alle Figuren falsch machte. Sie zu zwingen, seine Frau anzusehen, während er mit Gewalt ihre Beine spreizte, eines nach oben drückte, bis es gegen ihr Gesicht gepresst wurde und sie somit nur noch einen Ausschnitt von Carla sehen konnte, die wiederum einen Blick auf ihre

junge Möse in einem hautengen Body werfen konnte. Jene Beine, die sowieso keiner brechen könnte wegen ihrer *Berufung zu hoher Gelenkigkeit*, jene Beine, die Carla sich öffnen und wieder schließen und bis in Höhen hüpfen sah, die ihr selbst verwehrt waren, denn ihre *Berufung* zielte auf das exakte Gegenteil ab: steife, störrische Muskeln, Muskeln, die zu viel Starrsinn an den Tag gelegt hatten, als Rudi Jahre zuvor versucht hatte, sie zu formen, sie zu brechen, *aus Liebe*.

Wozu diese Demütigung? Wem galt sie? Für Carla zog Rudi das hier sicher nicht ab, dafür war er schon zu lange mit seiner Frau zusammen, um auf so eine schräge Art mit ihr zu spielen, wie Geliebte es tun, da war sich Irene sicher. Dann konnte es also nur eine Hommage an seine Lieblingstänzerin sein. Ein sadistischer Akt, der jedem seine Rolle zuwies. Darin war Rudi perfekt, ein wahrer Meister der Beklemmung, der die Schwäche der anderen jederzeit in eine wiederaufflammende Stärke verwandeln konnte.

Konzentrier dich, Irene, konzentrier dich. Ihre Beine konnte sie ohnehin unendlich lang strecken. Im Endeffekt würde sie ja sowieso gewinnen. Nicht einmal dieser reglose Granitklotz könnte der Beweglichkeit ihrer Glieder etwas anhaben. *Ich habe nichts zu verlieren*, dachte Irene. *Gestein zerbröckelt durch permanente kleine Erosionen, doch mein Körper ist stärker, denn er ist schwerelos.*

Drei Monate später war es ausgerechnet die Schwerelosigkeit, die Rudi zunächst zwischen Irenes Schenkeln

so anziehend gefunden hatte, die ihn von ihr entfernte, als handelte es sich um das obskure Böse. Die kleine Irene, die kleine Muse, die kleine, gelenkige Tänzerin, die kleinen Brüste, der kleine Hintern, der geschmeidig seinen Penis umschloss. Wie obszön musste das auf einen werdenden Vater wirken. Die Sätze, die sie sich hinter der Bühne zuraunte, mal doppeldeutig, mal schmutzig, mal romantisch, doch immer heimlich, denn *hinter den Kulissen* bedeutet zwangsläufig *intra muros*. *Ich werde Vater, Irene*. Als hätte er keinen aktiven Part in der Sache gehabt, als hätte man ihm einen Streich gespielt. Jeden Abend griff Rudi nach den Proben in der Besenkammer nach dem dicken, von ihrer Mutter mit höchster Sorgfalt geknoteten Dutt in Irenes Nacken und löste ihn, sodass sich jede einzelne Strähne über ihren nackten Körper ergoss. Dann drückte er sie gegen die Wand des Kabuffs, nahm sie von hinten und hielt sich mit aller Kraft an ihren Liane-Haaren fest. »Ich möchte dir ausgeliefert sein«, sagte sie. »Ich möchte, dass deine Hände meinen Körper formen.« Und in der Tat wurde ihr Körper immer genau zu dem, was er wollte.

Rudi war nicht der erste Mann, mit dem sie schlief, aber er war der Erste, bei dem sie gelernt hatte, Lust zu empfinden. Sie konnte gar nicht sagen, wie es passiert war, jedenfalls war es von außen gekommen, eine Veränderung, die ihren eigenen Gesetzmäßigkeiten gefolgt war. Wie wenn man sich das erste Mal über Wasser hält. Eben noch konnte man es nicht und ging unter, und plötzlich bemerkt man, dass man schwebt, obwohl sich eigentlich

nichts geändert hat, weder an der Wasseroberfläche noch am eigenen Körper. Wenn sie mit Michele geschlafen hatte – er war fast ein halbes Jahr lang ihr Banknachbar in der Schule und fast ein Jahr lang ihr Freund gewesen –, war sie nie feucht geworden. Es gab zwar nichts, was sie an ihm gestört hätte, sein Körper war wohlgeformt, er konnte Irenes anfängliche Unsicherheit gut auffangen, und vor allem gab es ein großes Verlangen nach ihrem nackten, perfekten Körper, und trotzdem war das, was ihre beiden Körper an Feuchtigkeit hervorbringen konnten, gerade mal so viel, dass die Penetration zumindest nicht unangenehm war. Einmal drin, gab es keinen weiteren Flüssigkeitsverlust zu verzeichnen. Das war alles. Er penetrierte sie, und sie ließ sich penetrieren, das war im Grunde das Einzige, was sie zum Thema Sex sagen konnte. Und wenn sie doch manchmal den Verdacht gehabt hatte, da könnte noch mehr sein, hatte sie nie versucht, es herauszufinden, sie war einfach zu verhalten. Es war schwierig, die Draufgängerin zu spielen, sie konnte nicht den ersten Schritt tun, wenn keiner ihr den Weg wies oder sie nicht die leiseste Ahnung hatte, wohin das Ganze führen sollte. Wenn es in einer Sache kein Ziel gab, existierte sie für sie ganz einfach nicht. Und so hatte sie auch nur eine vage Vorstellung davon gehabt, was ein Orgasmus ist, die Sache schien ihr nicht greifbar – schwammig. Und ehrlich gesagt erkannte sie darin auch nichts wissenschaftlich Fundiertes, nichts Eindeutiges, keine verbindliche Aussage. *Der Höhepunkt sexueller Lust*, diese Definition schien ihr doch etwas dürftig; zum einen, weil sie nicht

verstand, wie sich diese Lust ausdrückte, zum anderen, weil sie sich nicht vorstellen konnte, dass es in der Natur so etwas wie einen realen, physischen Höhepunkt geben sollte. *Und danach*, dachte sie, *was kommt danach?* Sie, die doch immer das genaue Gegenteil beweisen musste, die immer Grenzen übertrat, alles zum Entgleisen brachte, sogar wenn Widerstand im Spiel war. Warum sollten ihre Arme in der Lage sein, bei der Wölbung nach hinten Zentimeter um Zentimeter zu erobern, während ihre Lust an eine Grenze stoßen sollte?

Eines Abends führte Rudi sie in die Abstellkammer, streifte sie leicht, ohne sie richtig zu berühren, und im selben Moment stellte sie fest, dass sie feucht war, und zwar total. Sie konnte sich nicht erklären, wie es dazu gekommen war. Zehn Minuten später stöhnte sie bei ihrem allerersten Orgasmus.

Zu Hause angekommen, hatte sie die weißen Spuren in ihrem Body eingehend untersucht und mit siebzehn Jahren erstmals ihren eigenen Geruch wahrnehmen können. Es kam ihr vor, als hätte sie bis zu jenem Moment abgeschirmt von alldem gelebt, von jener mysteriösen Physis, die den Körper eines Menschen ausmacht und ihn vom Rest der Welt unterscheidet. Sie versuchte, noch einmal die Erregung zu spüren, in die Rudi sie versetzt hatte, und stellte fest, dass sie zum zweiten Mal an diesem Tag feucht wurde. Nicht sie stellte die Verbindung dieser zwei Faktoren her, es war alles vorgegeben, eine unkontrollierbare Verlockung, die bisher verborgene Fantasien, ein ganzes Sammelsurium an Bildern und Begierden, in

etwas Fleischliches verwandelte. Von da an hatte sie ihr abendliches Ritual, dabei ging es ihr nicht um Selbstbefriedigung oder Ähnliches – das, was sie interessierte, war die psychische Komponente, zu spüren, dass die Ausscheidung der Körperflüssigkeiten von ihrem Gehirn gesteuert wurde, dass die reine Vorstellung in der Lage war, die Reaktion ihres Körpers auf äußere Reize noch zu verstärken. Und sie sah, wie sämtliche Grenzen gesprengt wurden, ihre Arme umschlangen ihre Brust, ihre Beine, dann lösten sie sich und warfen sich in die Luft, und Rudi war es, der alles dirigierte, sie wurde immer feuchter, und wenn sie gewollt hätte, hätte die Ekstase ein ganzes Leben lang gedauert.

In Wahrheit waren ihre Orgasmen in diesem Raum aber eher von kurzer Dauer. Die Diskretion bedeckte alles mit feinem Schneegriesel, die leisen Geräusche, die unterdrückten Schreie. Schwer wäre es nicht gewesen, dort ertappt zu werden, vielleicht von einer anderen Tänzerin, die den Braten gerochen und vorgegeben hätte, ein Haarband vergessen zu haben, oder von Carla, die einen Überraschungsbesuch gestartet hätte, um mit ihm etwas trinken zu gehen, oder die auf ihren staksigen Beinen angerannt gekommen wäre, um die Neuigkeit zu verkünden: »Liebling, wir erwarten ein Kind!« Genau so hätte sie es formuliert, *wir erwarten* – ein grober Fehler, denn wenn hier jemand etwas *erwartete*, dann *sie*, *sie* brütete dieses arme Etwas aus, das wie aus dem Nichts entstanden war, *sie* brütete es aus, in fester Umklammerung, gegen ihren fruchtbaren Schoß gedrückt, als einzige

Möglichkeit, um Rudi zurückzugewinnen und ihm so eine wunderbare Liebesaffäre zu rauben.

Rudi, Rudolph Kastrup – der Vater Deutscher, die Mutter Italienerin –, geboren in Köln, mit vierzehn Jahren nach Italien gezogen, nach dem Selbstmord des Vaters im großen Stil, ein pikaresker Sprung aus dem dritten Stock, noch im Frack und die Geige in der Hand haltend, die er auf ewig hätte abbezahlen müssen, das einzige Luxusobjekt, das es in Rudis Kindheit gegeben hatte, und der einzige Reisegefährte, der es wert gewesen war, mit in die Katastrophe gerissen zu werden. Aber natürlich würde die Katastrophe den, der sich nicht von einem Balkon stürzen wollte, nicht verschonen. Er würde dort noch immer wie ein feiger Selbstmörder an der Brüstung von Rudis Leben und dem seiner Mutter hängen. Als Rudi kurz nach dem Umzug der neuen Klasse vorgeführt worden war, war ein Raunen durch die Reihen gegangen: »Sein Vater ist tot.« Und dann auch noch ein halber Deutscher, mit dieser komischen Aussprache, den Fehlern, die für große Heiterkeit bei den Schülern sorgten, und seiner gestelzten Art zu sprechen, die so gar nicht zu seinem niedlichen Gesicht passen wollte. Aber *er* bemühte sich wenigstens zu sprechen, egal, über was, ihm wäre immer etwas eingefallen. Seine Mutter war das Problem, ihre Zunge hatte sich für immer in den Sarg ihres Mundes zurückgezogen, die Lippen öffnete sie nur, um einen Schluck Wasser zu trinken oder sich ein suppenähnliches Gebräu von einer Pflegerin einflößen zu lassen, einer Frau mittleren Alters, die sich ernsthaft um

Rudis Zukunft sorgte. »Das ist nicht gut für dich, das alles hier«, sagte sie immer zu dem Jungen. Da sprach die Weisheit in Person, in ihrem weißen Kittel. Wenn sie schon so stolz auf ihre Missionarsarbeit war, warum kippte sie dann nicht etwas Gift in die Brühe? Was für einen Sinn hatte es, die Mutter am Leben zu erhalten? Was ging da vor in ihrem Gehirn? Sie war ja nicht auf den Kopf gefallen, gewisse Dinge weiß man doch. Sie hätte eine Entscheidung treffen müssen. Nicht alles ist heilbar. Wo drückt das schlechte Gewissen mehr: wenn man eine Frau tötet, die nach nichts anderem als eben danach verlangt, oder einen Jungen umbringt, dessen Lebensserum mit einer unglaublichen Kraft durch seinen Körper fließt, ja schießt geradezu, wild peitschend, und das schon beim Aufwachen, weil da jeden Tag, jeden verdammten Augenblick dieses frenetische Pulsieren ist, weil der Körper selbst danach verlangt, die manische Lebenslust eines Besessenen?

Aber es war nicht die Pflegerin, die die Entscheidung traf. Nach einem Jahr des Verstummens und der Flüssignahrung starb Rudis Mutter. Als Todesursache erkannten die Ärzte eine Verätzung durch Schlucken – gierig hatte sie einen halben Liter Chlorbleichlauge aus der Flasche getrunken. Innerhalb von dreizehn Monaten hatte er also beide Elternteile verloren. Doch die Schicksalsschläge, die voller Triumph immer neue Opfer dahinrafften, hatten bei Rudi dazu geführt, dass seine schmerzhaften Erfahrungen hohe gesellschaftliche Anerkennung nach sich zogen. Wenn er also seiner Ver-

gangenheit hatte entkommen können, wenn er quasi ein Überlebender war, wenn das Desaster keine Spuren auf seinem Gesicht hinterlassen hatte, wenn die Konfrontation mit diesem Ritualmord, die Verherrlichung des Scheiterns, die banale Konfrontation zwischen Mensch und Schicksal ihm nicht den Schlaf, den Glanz seiner Augen oder den Appetit geraubt hatte, wenn er also als Fünfzehnjähriger – nachdem er seinen seltsamen Akzent abgelegt hatte – als einer der Coolsten der Schule galt, wenn das Wort *Waise* unter seinen Schulkameraden zum Katalysator für stetig wachsenden Neid geworden war, dann hieß das doch, dass es diese Tatsache auszunutzen galt. Dann hieß das doch, dass Rudi nicht nur in der Lage war, seine inneren Dämonen in Schach zu halten, sondern dass da etwas in ihm war, das noch ruchloser und mächtiger als jene Dämonen war, ein widerwärtiges Lebensprinzip nämlich, ein deformierter Fötus, der den Leib seiner Mutter von innen heraus zerfrisst, Zelle für Zelle, der die kleinen chirurgischen Geräte, die ihn eigentlich beseitigen sollen, verschlingt, um schließlich doch den Ausgang zu finden und zu leben.

Sein Waisen-Status war im Endeffekt das beste Mittel, um jemanden zu finden, der das Talent des jungen Mannes erkannte und ihn in höchstem Maße förderte. So kam es, dass er bereits mit dreißig Jahren einer der renommiertesten Choreografen Europas war. Ein Mentor folgte auf den nächsten, ein Förderer auf den nächsten, alle waren fest entschlossen, in ihn zu investieren, wie keine Eltern es getan hätten. Und jetzt, mit vierzig, hatte Rudi alles, was

er einst bekommen hatte, zurückerstattet. Jedes neue Projekt war ein Beweis dafür, dass keine der Investitionen ein kühnes Wagnis gewesen war. Auch Carla, seine Frau, hatte auf ihn gesetzt: Als sie sich in Brüssel im Rahmen eines zwanzigtägigen Seminars kennengelernt hatten, hatte sie sogleich gewollt, dass er ihr Maestro würde. Und er hatte die Herausforderung dieser klassischen, schon ausgereiften, nicht mehr formbaren Tänzerin angenommen, die beschlossen hatte, aufs Ganze zu gehen, indem sie sich dem anarchistischen Stil dieses jungen Choreografen anvertraute, der drei Jahre jünger war als sie. Rudi wurde nicht nur ihr Maestro, sondern nach kurzer Zeit auch ihr Ehemann. In dieser Beziehung gab es nichts, was den Regeln der Komplementarität widersprochen hätte: sie zierlich, stolz, eigensinnig, methodisch, ein kleiner marschierender Soldat, er riesig, kraftvoll, ausschweifend, ein ewiger Improvisateur seiner selbst. Einige Monate lang hatten sie zusammengearbeitet, bis zum Tag des Unfalls, als Carlas Beine umknickten wie eine welke Blume. Irgendetwas hatte ihre martialische Pose nicht stützen können, irgendetwas hatte die Kraft ausgehebelt und die gesamte Panzerung dieser klassischen Ballerina zerstört. Die Kraft des Chaos. Die pure Bewegung. Carla hatte sich mühsam erhoben wie ein unendlich schwacher, verwundeter Krieger, und von dem Tag an hatte sie nie wieder getanzt. Trotzdem arbeitete sie weiter mit Rudi zusammen. Sie wurde nicht nur seine Managerin, die dafür sorgte, dass dieses Genie gut verdiente, sie betreute auch einen Großteil seiner Aufführungen, vom Bühnenbild bis hin

zur Audition gewesen. Meistens war sie es, die die Tänzerinnen auswählte und das in ihnen finden wollte, das sie einst selbst in sich getragen hatte, die gleiche Energie, die gleiche Hingabe, die gleiche Blindheit. Sie betrachtete sie beim Tanzen, hörte ihnen zu, gab ihnen Ratschläge, schaffte eine Art Schutzraum zwischen ihnen und Rudi, einen Wall, wo sie durchatmen und entscheiden konnten, ob sie weiterkämpfen wollten oder nicht. Irene war allerdings nicht von ihr ausgewählt worden. An dem Tag war nur Rudi bei der Audition gewesen. Nur sie und der Maestro waren in dem Raum gewesen. Nur Irenes Körper, der getanzt hatte, und er, der mit seinen Händen den Zauber der puren Bewegung begleitet hatte. Es war das erste Mal, dass Irene einen derart durchdringenden Blick spürte. Sie hatte Monate allein damit verbracht, um sich auf diese Audition vorzubereiten, und dies war der erste Blick, der sie zurück in die Welt katapultierte. Woanders, außerhalb dieses Raumes, hätte sie ein Mann um die vierzig, der sie auf diese Weise fixierte, nur in Verlegenheit gebracht. Wenn sie's sich recht überlegte, hatte nicht einmal ihr Vater sie jemals so aufmerksam angesehen, ihre Mutter und auch Michele nicht, ja nicht einmal sie selbst. Noch nie war ihr Blick so tief gedrunken. Und vor allem hatte sie noch nie so getanzt. Ihr Körper reagierte auf kleine, ihr bisher unbekannte Provokationen, und sie wiederum sorgte für neue Provokationen. Wo war sie nur hin, ihre Körperbeherrschung? Wo waren sie, die präzisen Bewegungen, die sie tagtäglich eingeübt hatte, und ihre feste Überzeugung, es seien die einzig wahrhaftigen?